



Gerlinde Obermeir

Keine Sehnsucht, keine Hoffnung

Schauspiel

Schauspiel in sieben Bildern

2D 5H

„Es wäre schade, wenn die Wirklichkeit anders wäre, als die Vorstellung, die wir uns von der Wirklichkeit machen.“

Die Hauptfiguren sind Personen im mittleren Alter. Ludwig und Dolores sowie der gemeinsame Freund Augustin. Und Hedwig, eine alleinstehende Frau. Man kennt das Leben. Es erschöpft sich in sinnloser Gleichgültigkeit. Wo keine Sehnsucht ist, ist keine Hoffnung.

Die erste Begegnung von Hedwig und Ludwig gibt Anstoß zur Veränderung. Sie möchten einander wiedersehen, doch wird ihnen bewusst, dass ihre Beziehung anders sein müsste als die vorangegangenen. Es müsste etwas Neues geschehen. Das einzig Neue in ihrem Leben aber wäre der Tod.

Das Thema beschäftigt sich mit der Frage nach der Ausschließlichkeit. Es setzt zu einem Zeitpunkt ein, in dem die Gesellschaft versucht, dem Einzelnen seine Einzigartigkeit abzusprechen, um die Gleichwertigkeit der Menschen hervorzuheben. Die Freiheit liegt in der Wahllosigkeit, mit der man sich an den anderen verschenkt.

Die Hauptfiguren sind Personen im mittleren Alter. Ludwig und Dolores sowie der gemeinsame Freund Augustin. Hedwig, die alleinstehende Frau. Man kennt das Leben in allen Erfahrungsbereichen und ist nicht nur bereit, seine Verpflichtungen zu erfüllen und sich mit den alltäglichen Dingen zu begnügen, sondern auch bereit, das Selbstverständliche zur Kostbarkeit zu erheben. Dabei erschöpft sich das Leben umso mehr in sinnloser Gleichgültigkeit als der Alltag keine Sehnsucht erwecken kann. Wo keine Sehnsucht ist, ist keine Hoffnung.

Die erste Begegnung von Hedwig und Ludwig gibt Anstoß zur Veränderung. Das Stück setzt ein mit einem Gedankendialog. Hedwig liegt auf dem Dach ihres Hauses, Ludwig ist in den Bergen. Sie möchten einander wiedersehen, doch wird ihnen bewusst, dass ihre Beziehung anders sein müsste als die vorangegangenen; sonst könnte man alles bestehen lassen, wie es ist. Es müsste also etwas Neues geschehen, etwas noch nie Dagewesenes, etwas Einzigartiges, damit



die Beziehung jene Ausschließlichkeit erhält, in der Hedwig und Ludwig Sinn empfinden können. Das einzig Neue in ihrem Leben aber wäre der Tod.

Ludwig denkt zunächst nicht an eine Veränderung. Er spürt die Verpflichtung zu Dolores und seiner Umgebung. Er zieht sich von Dolores zurück, versucht aber noch, das Bestehende aufrechtzuhalten. So wird für Ludwig die Bedrückung immer größer und seine ursprüngliche Sympathie zu Hedwig steigert sich in Sehnsucht. Trotz der Aussichtslosigkeit, in der sie sich befinden, beschließen Hedwig und Ludwig einander zu suchen. Jahre später geschieht die Begegnung, die gleichzeitig ihre letzte ist.

Sie sind im gleichen Wald, sehen die gleiche Lichtung, laufen auf die Lichtung zu und finden einander. Während der Umarmung werden sie von Dolores' Dienern erschossen. Von der neuen Gesellschaft aus betrachtet, ist Dolores im Recht. Die Diener sind zu ausführenden Handlangern funktioniert. Wenn die Freiheit in der Wahllosigkeit liegt, mit der man sich an den anderen verschenkt, so hat Ludwig dieses Gesetz gebrochen, indem er bewusst Hedwig wählte. Er hat auch das Gesetz der Gleichwertigkeit gebrochen. Hedwig war ihm mehr wert als Dolores.

Im letzten Teil wird die Weiterentwicklung dieser Gesellschaftsform gezeichnet. Dolores und Augustin sind verheiratet. Es gibt die Kinder Armand und Armanda, heranwachsende halbe Monster. Davon ausgehend, dass es die Einzigartigkeit nicht gibt, wird jeder Mensch so gefördert, wie es die stärkste Bezugsperson will. In diesem Fall Dolores. Bei Armand und Armanda werden der intellektuelle und der musische Bereich gefördert. Dem steht die Ausprägung der manuellen Arbeitskraft und Einfalt von Jakob und Josef gegenüber.

Um das dünne Gebäude aufrecht zu erhalten, begegnet man einander mit Zuvorkommenheit. Mittel dazu ist die Lüge oder die Wahrheit so präsentiert, dass es keine Auflehnung gibt. Nichts hat sich verändert. Die Herrschenden herrschen weiter, die Unterdrückten bleiben weiterhin unterdrückt.

„Es ist das Leben 1982, wie ich es erlebe. Ich habe eine poetische Sprache dafür gewählt.“
(Gerlinde Obermeir)

Gerlinde Obermeir

(* 1942 in Wien | † 1984 ebenda)

„An der Donau habe ich begonnen, ein so tiefes Loch in die Erde zu graben, dass man auf der anderen Seite der Welt den Himmel sehen kann. So will ich weitergraben. Ich schreibe auch weiter. Was sonst sollte ich tun auf dieser Erde?“ (Gerlinde Obermeir, 1982)



Obermeir wuchs auf einem Bauernhof in Oberösterreich auf. Ihr Vater, ein SS-Major, wurde 1944 vermisst gemeldet, die Mutter sorgte alleine für die vier Kinder. 1949 zog die Familie nach Linz. Mit 16 Jahren bekam sie eine uneheliche Tochter, der Kindvater wanderte kurz darauf nach Australien aus. Wenig später heiratete sie den Voest-Arbeiter Ernst Obermeir, 1960 wurde die zweite Tochter geboren. Sie arbeitete als Stenotypistin und nahm Gelegenheitsarbeiten an. Später arbeitete sie als journalistische Mitarbeiterin bei der Kronen Zeitung, stieg zur Kultur-Ressortleiterin auf. Ihre Ehe wurde nach 16 Jahren geschieden, sie wechselte von der Kronen Zeitung zum Nachrichtenmagazin profil, wo sie aber nur ein Jahr blieb. Sie begann, als freie Schriftstellerin vor allem für das Theater zu arbeiten. Bei ihr wurde eine Schizophrenie diagnostiziert. 1984 nahm sie sich das Leben.